

Sprache – Kommunikation – Kultur
Soziolinguistische Beiträge

Herausgegeben von Eva Neuland

10

Claus Ehrhardt

Eva Neuland

Hitoshi Yamashita

(Hrsg.)

**Sprachliche
Höflichkeit
zwischen
Etikette und
kommunikativer
Kompetenz**

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz: Zur Einführung

Claus Ehrhardt (Urbino)
Eva Neuland (Wuppertal)
Hitoshi Yamashita (Osaka)

1. Zur Forschungsgeschichte

Die Sprachwissenschaft beschäftigt sich seit einigen Jahrzehnten mit dem Thema der sprachlichen Höflichkeit. Einen ersten Höhepunkt erlebte die linguistische Höflichkeitsforschung um die Mitte der 80er bis Mitte der 90er Jahre: Bereits auf der IVG-Tagung in Tokyo 1990 gab es eine einschlägige Sektion, deren Ergebnisse 1992 in einem internationalen Sammelband von Watts, Ide und Ehlich herausgegeben wurden. Dass dieser Band 2005 eine 2. Auflage erfuhr, belegt ein wieder und neu erwachtes Interesse am Phänomen der sprachlichen Höflichkeit.

Die zu früheren Zeiten entwickelten theoretischen Modelle (v.a. Brown/Levinson 1987, aber auch Lakoff 1973, Leech 1983 u.a.) sowie die kulturvergleichenden kontrastiven Studien (v.a. Blum-Kulka u.a. 1989) sind in der Zwischenzeit kritischen Reflexionen und Revisionen unterzogen worden (u.a. Kasper 1996, Held 1992, 2009, Eelen 2001 u.a.m.) und haben zu differenzierteren theoretischen und empirischen Ansätzen geführt. Seit den 90er Jahren sind eine Reihe wichtiger neuer Sammelbände und Einzelbeiträge erschienen (u.a. Held 1995, Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 1996, Lüger 2002 (2001), Felderer/Macho 2002, Culpeper/Kadar 2008, Ehrhardt/Neuland 2009 u.a.m.), die neue Impulse für die Höflichkeitsforschung ausgelöst haben.

Neben den alten Diskussionsgegenständen sind in der Zwischenzeit neue Fragestellungen und neue Anwendungsfelder der Höflichkeitsforschung hinzugekommen, und zwar im Hinblick auf kulturtypische Ausprägungsformen und das Anwendungsfeld der interkulturellen Kommunikation, aber auch im Hinblick auf die Nutzung neuer Medien und den Wandel sprachlicher Umgangsformen sowie im Hinblick auf die Folgen für Sprachunterricht und die Vermittlung interkultureller Kommunikationskompetenzen.

Die Ausschreibung der Sektion: „Sprachliche Höflichkeit zwischen Etikette und kommunikativer Kompetenz“ auf der IVG-Tagung in Warschau 2010 hat zu einer lebhaften internationalen Resonanz geführt, die sich in der Vielzahl von anregenden Vorträgen zu unterschiedlichen Themenfeldern und in einer fruchtbaren Diskussion in der Sektion niederschlug. Einer der wichtigsten Impulse für den Sektionsvorschlag und einer der wichtigsten Gegenstände der Diskussionen war die Feststellung, dass Höflichkeit ein Gegenstand ist, der im Spannungsfeld zwischen öffentlicher Sprachreflexion und –kritik auf der einen und linguistischem (pragmatischem, soziolinguistischem, gesprächslinguistischem usw.) Forschungsinteresse auf der ande-

ren Seite angesiedelt werden muss. Daran schloss sich die Überlegung an, dass das Verhältnis dieser beiden Pole zueinander und die daraus resultierenden Konsequenzen für den Höflichkeitsbegriff noch nicht ausreichend diskutiert worden sind. Die Sektion hat sich zum Ziel gesetzt, Höflichkeit aus diesen verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Der vorliegende Sammelband präsentiert die Ergebnisse der Sektionsarbeit.

2. Höflichkeit im öffentlichen Sprachbewusstsein

Es steht außer Frage, dass Höflichkeit zunehmend auch zu einem aktuellen Thema von Diskussionen in der Öffentlichkeit wird. Dabei geht es allerdings eher um Fragen der Etikette und des „guten Benehmens“, für die gerade auch in Deutschland häufig Vertreter des Adelstandes als Gewährspersonen gelten. So manche Ratgeberliteratur stammt aus adeliger Feder (z.B. von Thurn und Taxis, Asserate), und entsprechend ist der Freiherr von Knigge als Inbegriff der gemeinen Höflichkeitsliteratur zum „Säulenheiligen“ der deutschen Benimm literatur avanciert.¹

Das jüngste Beispiel für eine öffentliche Debatte, die auch die Einschätzung von und den Umgang mit Höflichkeit betraf, lieferte in Deutschland der „Fall Guttenberg“. In TV-Talkshows und auf den Titelseiten der Printmedien wurden gegen Ende des vergangenen Jahres Themen diskutiert wie „Habe die Ehre: Kann ein Mann allein die Politik adeln? (Hart aber fair, 27.10.2011), „Guttenberg Superstar. Hat der „Baron“ die Truppe noch im Griff?“ (Maybrit Illner, 27.01.2011); gesprochen wurde auch über den „Guttenberg-Mythos“ (Anne Will, 30.01.2011, hier wurde allerdings auch schon gefragt, ob der Mythos bröckelt). Und der Spiegel titelte schlicht: „Der Bürgerkönig“ (Der Spiegel 42/2010). Ein vergleichsweise junger Minister hatte einen einzigartigen Aufstieg zum mit Abstand beliebtesten Politiker Deutschlands geschafft.

Das war sicher auch das Resultat einer geschickt vorangetriebenen Zusammenarbeit mit den Medien. Aber das kann nicht die ganze Erklärung für diese Karriere sein. Offensichtlich eignete sich die Person – vor allem wegen der Abstammung aus einem alten Adelsgeschlecht – auch als Projektionsfläche für Traumbilder und Sehnsüchte nach der Präsentation von adeligem Glanz und Glamour, die in breiten Kreisen der deutschen Bevölkerung tief verwurzelt sind. Und hier spielen Umgangsformen eine entscheidende Rolle: In der erwähnten Titelgeschichte des Spiegel hieß es zum Beispiel: „ein Mann mit perfekten Manieren und gelacktem Aufreten.“ Immer wieder wurde in der öffentlichen Diskussion betont, was Guttenberg (angeblich) von anderen Politikern unterscheidet: Er weiß sich zu benehmen, verfügt über rhetorisches Geschick und die Fähigkeit, mit Menschen aller sozialen Gruppen im angemessenen Register zu reden, er wirkt authentisch und ehrlich und sagt, was er denkt. Es klingt wie die Quadratur des Kreises: Er ist gleichzeitig höflich und ehrlich – das können anscheinend nur Adlige unter einen Hut bringen. Für sehr viele Bürger ist Guttenberg damit zur Inkarnation

¹ So Ehrhardt/Neuland 2009, 7.

eines anständigen Menschen und guten Politikers geworden – und damit zu einer Ausnahmerrscheinung im öffentlichen Leben, die fast schon mit Verehrung betrachtet wird. Nicht einmal die Gewissheit, dass das alles nur eine Fassade war, dass er in seiner Dissertation ausgesprochen unanständig vorgegangen ist und in der Folge in der Öffentlichkeit falsche Informationen zu diesem Vorgang gegeben hat, konnte ihn zunächst vom Umfragethron stoßen.

Die hohe Wertschätzung für einen solchen Politiker kann auch als Symptom eines neuerlichen Wertewandels in der Gesellschaft interpretiert werden. Zum einen hat der Zuwachs an Komplexität des alltäglichen Lebens und die wachsende Unübersichtlichkeit gesellschaftlicher Verhältnisse zu Folge, dass viele Menschen verunsichert sind und nach Maßstäben, Orientierungspunkten und Vorbildern für ihr Verhalten suchen. Oder zumindest nach Persönlichkeiten, die die Gewissheit verkörpern, dass man es mit Anstand schaffen kann, erfolgreich zu sein. Zum anderen werden die sog. Sekundärtugenden (wie Gehorsam, Fleiß, Bescheidenheit, Pünktlichkeit oder Zuverlässigkeit) im Allgemeinen und Höflichkeit und Benimm im Besonderen trotz aller Formen bürgerlicher wie antibürgerlicher Kritik in der deutschen Geschichte wieder als erstrebenswerte Werte angesehen.

Der Guttenberg-Kult lässt sich in Zusammenhang bringen mit weiteren, in den letzten Jahren in der deutschen Öffentlichkeit breit geführten Debatten, wie der Diskussion um Werte in der Erziehung oder der Rehabilitierung des Elite-Begriffes. Einer der gemeinsamen Nenner dieser verschiedenen Debatten ist der Bezug auf Höflichkeit als Vorstellung vom korrekten zwischenmenschlichen Umgang und als wichtiges Erziehungsziel. Im Moment scheint die Thematisierung solcher Fragen oft mit einer wertkonservativen Grundeinstellung und einem ganz bestimmten Anliegen verbunden zu sein: Man will die „neue Beliebigkeit“ überwinden und zu klaren, bewährten Orientierungspunkten für die Erziehung zurückfinden. Das mag wohl u.a. mit diskursiven Moden zusammenhängen; doch verweisen diese und andere Phänomene darüber hinaus auch auf beständigere und tiefer greifende Gegenstände gesellschaftlicher Diskurse.

Das zeigt sich beispielsweise bei einem Blick auf den idiomatischen Bestand des Deutschen, auf in gewisser Weise vorkonfektionierte Formen des Sprechens über Höflichkeit. Der „Volksmund“ weiß schon lange, dass man ohne Höflichkeit in vielen Situationen nicht wirkungsvoll handeln und effizient kommunizieren kann. In bekannten Zitaten, Sprichwörtern, geflügelten Worten und Redensarten hat sich dieses Wissen niedergeschlagen. Die enge Anbindung von Höflichkeit an höfisches Benehmen und die Welt des Adels spiegelt sich beispielsweise im Sprichwort *Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige wider*². Höflichkeit wird hier aufgefasst als Manifestation des Respekts gegenüber einem Gesprächspartner. Repräsentativ für ein weit verbreitetes Misstrauen gegenüber allen Formen der Höflichkeit ist Goethes Diktum, dass man im Deutschen lügt, wenn man höflich ist.³ Die Meinung, dass es

² Die Beispiele stammen aus Duden 11, 367 und Duden 2000, 512.

³ Vgl. dazu auch Weinrich 1966.

sich bei Höflichkeit um eine Form von Unaufrichtigkeit handelt, steckt auch hinter der Redewendung *Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit*. Wer höflich ist, ist in der Lage, seine Meinung zurückzuhalten, das Ansehen des Gegenübers zu schonen und so zum Gelingen der Interaktion beizutragen. Die große Bedeutung von Höflichkeit für den gesellschaftlichen Verkehr betont auch Schopenhauer in dem bekannten Zitat, in dem er Höflichkeit mit der mittleren Distanz zwischen Stachelschweinen vergleicht, deren Einhaltung diese in die Lage versetzt, einerseits auch an kalten Tagen nicht zu frieren, sich andererseits aber auch nicht gegenseitig zu verletzen.⁴

Ein weitaus positiveres Verständnis von Höflichkeit ergibt sich aus einem anderen verbreiteten Zitat. Es stammt wohl nicht zufällig aus dem französischen Kulturkreis, nämlich von Rousseau: *Die wahre Höflichkeit besteht darin, dass man einander mit Wohlwollen entgegenkommt. Sobald es an diesem nicht gebricht, tritt sie ohne Mühe hervor.* Höflichkeit wird hier verstanden als natürliche Form der Manifestation einer positiven Einstellung gegenüber den Mitmenschen. Sie besteht nicht in der Befolgung irgendwelcher Regeln, die die Gesellschaft dem Individuum aufzwingt, sondern kommt gewissermaßen von Innen: Wer seine Mitmenschen respektiert, akzeptiert, mag, der ist ganz automatisch höflich. Höflichkeit ist damit schon in der Dialektik von Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Individualität auf der einen und der Notwendigkeit der Einbindung des Menschen in die Gesellschaft auf der anderen Seite angesiedelt. Sie bildet ein wichtiges Instrument der Regulierung der persönlichen Distanz. Man könnte die Aufzählung solcher Volksweisheiten fortsetzen. Aber schon so deutet sich an, dass man das darin abgebildete alltagssprachliche Höflichkeitsverständnis nicht so leicht auf einen gemeinsamen Nenner reduzieren kann. Das Bild, das sich abzeichnet, wenn man solche sprachlichen Formeln untersucht, in denen sich kollektives Wissen kondensiert, ist ausgesprochen facettenreich.

3. Höflichkeit in der Sprachwissenschaft: Ausgewählte Ansatzpunkte

Erste Ansätze für einen Einbezug der Kategorie Höflichkeit in sprachwissenschaftliche Konzeptionen finden sich schon in frühen Modellvorstellungen, die noch gar nicht explizit auf Höflichkeit eingehen. Hier geht es weniger um sekundäre oder sonstige Tugenden, sondern vielmehr um die Suche nach einem „Modell des ausgewachsenen konkreten Sprechereignisses samt den Lebensumständen, in denen es einigermaßen regelmäßig auftritt“ (Bühler 1934/1999, 24) – und die Frage, welche Bedeutung der Höflichkeit in solchen Ereignissen zukommt. Bühler selbst hat in diesem Zusammenhang das Organon-Modell entwickelt, in dem der Appell an den Hörer, neben Ausdruck der Innerlichkeit des Senders und der Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten eines der konstitutiven Momente von Zeichen ist (vgl. Bühler 1934/1999, 28). Bühlers Überlegungen können als ein früher Schritt in Richtung

⁴ Vgl. hierzu Held 2009, 41f.

der Möglichkeit einer sprachwissenschaftlichen Perspektive auf Höflichkeit gesehen werden – auch wenn dieser Gegenstand von Bühler noch nicht explizit aufgegriffen wurde.

Ein differenzierteres Funktionsmodell hat Jakobson (1981) vorgelegt. Er unterscheidet sechs Funktionen des Sprechens, die jeweils einem der Faktoren zugeordnet werden können, die jedes Sprechereignis determinieren. Einer davon ist der 'Kontakt', die entsprechende Funktion wird – in Anlehnung an Malinowski – ‚phatische Funktion‘ genannt. Auch hier zeigen sich mögliche Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit Höflichkeit: Diese kann als ein Teil der kommunikativen Aktivität betrachtet werden, der darauf gerichtet ist, den Kontakt zwischen Sprecher und Hörer auf der sozialen Ebene herzustellen und aufrecht zu erhalten. Deutlicher als Bühler betont Jakobson, dass sich die verschiedenen Funktionen nicht einfach voneinander isolieren lassen, dass vielmehr in jeder Äußerung alle Funktionen (mit unterschiedlichen Schwerpunkten) konstitutiv sind. Die meisten Äußerungen haben dann u.a. eine phatische Komponente – sie können von den Rezipienten auch unter dem Gesichtspunkt der Höflichkeit gedeutet werden.

Modelle wie die von Bühler und Jakobsen können eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit Höflichkeit darstellen. Mit ihnen wird die Möglichkeit geschaffen, in sprachwissenschaftlichen Begriffen über mehr zu reden als die Referenzfunktion von Zeichen – unter anderem über das, was der Sprecher über sich und seine Einstellung gegenüber dem Hörer aussagt und das, was er damit beim Hörer erreichen will. Überlegungen zu Phänomenen wie Höflichkeit müssen damit nicht mehr an Soziologen oder Pädagogen delegiert werden, sondern können ein relevanter Bestandteil linguistischer Untersuchungen werden. Es ist aber keinesfalls klar, wo Höflichkeit in den Modellen jeweils eingeordnet werden muss. Die Autoren selbst gehen nicht speziell auf diesen Themenbereich ein. Eine explizite Thematisierung findet sich dann erst im Rahmen der Sprechakttheorie, und zwar in der Analyse von indirekten Sprechakten und - beispielsweise in den grundlegenden Arbeiten von Lakoff, Leech und Brown/Levinson – in der Rezeption des Kooperationsprinzips und der Maximen von Grice.

Mit diesen und einigen wenigen anderen Ansätzen beginnt eine reiche und fruchtbare sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Höflichkeit und ihrer kommunikativen Relevanz und Funktion. Ein wichtiger Diskussionsstrang setzt sich dabei mit dem Höflichkeitsbegriff selbst auseinander, indem er untersucht, wann und in welchen sozialen Zusammenhängen dieses Konzept entstanden ist und welche Bedeutung es in soziokulturellen, aber auch linguistischen Theoriemodellen hatte und hat.

Haferland/Paul (1996) betonen, dass es für eine linguistische Thematisierung von Höflichkeit erst einmal notwendig ist, einen tragfähigen Begriff von Höflichkeit zu entwickeln, abzugrenzen und herzuleiten: